

Fazit : ForschungsSpiegel von Sucht Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **41 (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fazit. *ForschungsSpiegel* von Sucht Schweiz

Je früher, desto schlimmer? Erkenntnisse zum Einfluss des Alters des ersten Alkoholkonsums auf Probleme im weiteren Lebensverlauf

Es erscheint unmittelbar einleuchtend: Je früher und damit je länger jemand Alkohol konsumiert, desto gravierender sind die Konsequenzen für die Gesundheit. Jedoch ist zu bedenken, dass nicht jede konsumierte Menge Alkohol schädlich ist und dass das Trinkverhalten von Jugendlichen oftmals sehr unregelmässig ist. In der ersten hier vorgestellten Studie wird untersucht, inwiefern sich der in der Literatur oft berichtete Zusammenhang zwischen einem frühen Einstieg in den Alkoholkonsum und späteren Problemen bei Jugendlichen finden lässt, die noch nie betrunken waren im Vergleich zu denjenigen, die bereits mind. einmal betrunken waren. Anschliessend werden die Ergebnisse einer zweiten Studie vorgestellt, die untersucht hat, welche Rolle Verhaltensauffälligkeiten und Trunkenheitserlebnisse im frühen Jugendalter für den exzessiven Alkoholkonsum im Erwachsenenalter spielen.

Quellen

Kuntsche, E./Rossow, I./Simons-Morton, B./ter Bogt, T./Kokkevi, A./Godeau, E. (2013): Not Early Drinking but Early Drunkenness is a Risk Factor for Problem Behaviors among Adolescents from 38 European and North American Countries. *Alcoholism: Clinical and Experimental Research* 37(2): 308-314.
Rossow, I./Kuntsche, E. (2013): Early onset of drinking and risk of heavy drinking in young adulthood - A 13-years prospective study. *Alcoholism: Clinical and Experimental Research* 37(S1): E297-304.

Je früher, desto schlimmer?

In den letzten zwei Jahrzehnten wurde eine Vielzahl wissenschaftlicher Artikel publiziert, die den Zusammenhang zwischen einem frühen Einstiegsalter und dem Ausmass an Alkoholkonsum im Jugend- oder Erwachsenenalter sowie der damit verbundenen Probleme nachweisen konnten. Viele AutorInnen verstanden dies als Anzeichen einer Ursache-Wirkungsbeziehung; früher Alkoholkonsum sollte zu einem höheren Risiko einer Alkoholabhängigkeit, von Gewaltverhalten, Suizidversuchen und ähnlichem führen. Auf den ersten Blick erscheint das unmittelbar einleuchtend: Je früher und damit je länger ein Organismus einem kritischen oder toxischen Zustand ausgeliefert ist (etwa Lärm, Stress, Nahrungsentzug, Nikotinrauch oder Radioaktivität), desto grösser ist der Schaden für die Gesundheit. In Bezug auf Alkoholkonsum ist jedoch

- nicht jede konsumierte Menge schädlich (bspw. sollte gemäss der WHO der Konsum von 16 Gramm Alkohol pro Tag für Frauen und 24 Gramm für Männer im Erwachsenenalter als ungefährlich angesehen werden)¹ und

- ist das Trinkverhalten junger Menschen in der Regel durch spontanes exzessives Trinken mit längeren Abstinenzperioden gekennzeichnet; ein chronischer Konsum grösserer Mengen findet oftmals erst im (höheren) Erwachsenenalter statt.²

Das Alter des ersten Alkoholkonsums oder das der ersten Trunkenheitserfahrung – was ist entscheidend für Probleme im Alter von 15 Jahren?

Dementsprechend sollte früh auftretende Trunkenheit ein besserer Indikator für später auftretende Probleme sein als das Alter, in welchem der erste Schluck konsumiert wurde. Dieser Hypothese gingen Kuntsche und Mitarbeitende (2013) in einer Untersuchung nach. Basierend auf einer Stichprobe von 44'801 15-jährigen Alkoholkonsumierenden aus 38 Ländern konnte der aus der Literatur bekannte Zusammenhang zwischen einem frühen Alter des Erstkonsums und dem Ausmass der im Alter von 15 Jahren erhobenen Probleme (wie Rauchen, Cannabisgebrauch, Unfälle, Schlägereien und schlechten Schulleistungen) erneut bestätigt werden. Dieser Zusammenhang bestand jedoch ausschliesslich bei denjenigen, die schon mind. einmal betrunken waren. Bei Jugendlichen, die noch nie betrunken waren, gab es keinerlei Zusammenhang zwischen dem Alter des Erstkonsums und den im Alter von 15 Jahren erhobenen Problemen. Bei denjenigen, die bereits mind. einmal betrunken gewesen waren, war ferner das Alter der ersten Trunkenheitserfahrung ausschlaggebend. Je früher im Leben der 15-jährigen Befragten Trunkenheit auftrat, desto grösser waren die Probleme. Wenn die Jahre vor der ersten Trunkenheit betrachtet werden, also vom ersten Schluck bis zur ersten Trunkenheitserfahrung, so war diese Zeitspanne bedeutungsvoll für die Vorhersage von Problemen im Alter von 15 Jahren.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass weder bei denjenigen, die noch nie betrunken waren, noch bei bereits betrunken Gewesenen das Einstiegsalter in den Alkoholkonsum eine Rolle für späteres Problemverhalten spielt. Vielmehr stellt sich dieser in der Literatur vielfach berichtete Zusammenhang als Artefakt dar, da jemand, der früh in seinem Leben bereits betrunken war, zwangsläufig auch bereits den ersten Schluck Alkohol getrunken haben muss (also unmöglich ein spätes Einstiegsalter haben kann).

Es ist noch nicht einmal das Alter der ersten Trunkenheitserfahrung, das entscheidend für Probleme im Erwachsenenalter ist!

Aus den Erkenntnissen dieser Studie³ schlussfolgernd, dass nicht ein früher Erstkonsum zu Problemen führt, sondern früh auftretende Trunkenheit, haben Rossow und Kuntsche⁴ untersucht, was passiert, wenn zusätzlich Verhaltensauffälligkeiten (bspw. Schulschwänzen, Vandalismus, Diebstahl, verbales und körperliches Aggressionsverhalten, Kontakte mit der Polizei wegen Delinquenz) berücksichtigt werden. Dazu analysierten sie die Antworten von 1'311 Jugendlichen aus Norwegen, welche 13 Jahre später erneut befragt wurden. Zunächst konnte bestätigt werden, dass diejenigen, die bereits mit 13 oder 14 Jahren betrunken gewesen waren, ein höheres Risiko aufwiesen, auch noch 13 Jahre später, d.h. im Alter von 26 bzw. 27 Jahren, exzessiv zu trinken als diejenigen, die mit 13 oder 14 Jahren niemals betrunken gewesen waren. Dieser Zusammenhang verschwand jedoch, wenn für Verhaltensauffälligkeiten im Alter von 13-14 statistisch kontrolliert wurde. Das heisst,

dass bei der überwiegenden Mehrzahl der Teilnehmenden (diejenigen, die im Jugendalter nicht verhaltensauffällig waren) kein Zusammenhang zwischen dem Alter der ersten Trunkenheitserfahrung und exzessiven Trinkgewohnheiten im Erwachsenenalter bestand.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass selbst frühe Trunkenheitserlebnisse nicht per se zu exzessivem Konsum im späteren Lebensverlauf führen, sondern lediglich Teil oder Ausdruck einer generellen Neigung zu Verhaltensauffälligkeiten zu sein scheinen, welche wiederum die Entstehung von verschiedenen Problemen im weiteren Lebensverlauf wahrscheinlich werden lassen.

Heisst das für die Prävention, dass Kinder möglichst früh zum moderaten Alkoholkonsum erzogen werden sollten?

Auch wenn also weder das Alter, in welchem der erste Schluck Alkohol getrunken wurde, noch die erste Trunkenheitserfahrung per se zu Problemen im weiteren Lebensverlauf zu führen scheint, sind solche Verhaltensweisen weder ratsam noch ungefährlich. Zum einen können früh einsetzende Konsummuster, etwa an Partys, zu Mahlzeiten oder in Bars grundsätzlich alkoholische Getränke zu trinken, zur Gewohnheit werden, die im Erwachsenenalter nur schwer verändert werden können. Zum anderen kann bereits einmalig auftretende Trunkenheit gravierende Konsequenzen haben, für welche unerfahrene Trinkende besonders vulnerabel sind. Daher ist es für Eltern nicht ratsam, ihren Kindern im frühen Jugendalter alkoholische Getränke anzubieten oder zu trinken zu geben, auch wenn es sich nur um kleine Mengen handelt. Der Mythos, dass sie damit ihre Kinder zum moderaten bzw. vernünftigen Umgang mit Alkohol erziehen würden, wurde von verschiedenen wissenschaftlichen Studien widerlegt. So zeigten bspw. Warner und White,⁵ dass Jugendliche im Durchschnitt umso früher mit Gleichaltrigen ausserhalb des Elternhauses trinken und sich betrinken, je früher sie im Elternhaus getrunken haben. Koutakis und Mitarbeitende⁶ fanden, dass Eltern, die früh restriktive Regeln zum Alkoholkonsum aufstellen und diese konsequent durchsetzen, ihre Kinder später im Jugendalter vor exzessivem Alkoholkonsum zu schützen vermögen.

Für Alkoholprävention ausserhalb des Elternhauses erscheint es wichtiger, sich auf das Zustandekommen von Trunkenheit und damit einhergehenden Verhaltensauffälligkeiten,

Problemen und Konsequenzen zu konzentrieren statt auf das Alter des ersten Alkoholkonsums oder der ersten Trunkenheit. Hierbei spielt besonders die Einschränkung der Verfügbarkeit alkoholischer Getränke für unter 16-Jährige eine zentrale Rolle. So zeigte sich bspw., dass in Gemeinden, in welchen Alkoholverkaufsstellen dazu angehalten wurden, die gesetzlichen Rahmenbedingungen besser einzuhalten und keine alkoholischen Getränke an unter 16-Jährige zu verkaufen, alkoholtrinkende Jugendliche weniger häufig betrunken waren, als dies in Gemeinden der Fall war, in welchen das Interventionsprojekt nicht durchgeführt wurde.⁷

Emmanuel Kuntsche, Sucht Schweiz, fazit@suchtschweiz.ch

Literatur

- Andrews, G./Jenkins, R. (Hrsg.) (1999): Management of Mental Disorders. UK Edition. London: World Health Organization Collaborating Centre for Mental Health and Substance Abuse.
- Koutakis, N./Stattin, H./Kerr, M. (2008): Reducing youth alcohol drinking through a parent-targeted intervention: the Orebro Prevention Program. *Addiction* 103(10): 1629-1637. doi: 10.1111/j.1360-0443.2008.02326.x.
- Kuntsche, E. (2004): «Ich fühle mich wohl, wenn getrunken wird – ich trinke, um mich wohlzufühlen» – Substanzkonsum Jugendlicher im Kontext von Gesundheit, Wohlbefinden und sozialem Anschluss. S. 273-297 in: T. Hascher (Hrsg.), Schule positiv erleben. Erkenntnisse und Ergebnisse zum Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern. Bern u. a.: Haupt.
- Kuntsche, E./Astudillo, M./Windlin, B. (2012): Alkohol - Erhältlichkeit, Konsum, Probleme: Ein Modell. *SuchtMagazin* 38(6): 19-26.
- Kuntsche, E./Gmel, G. (2013): Alcohol consumption in late adolescence and early adulthood – Where is the problem? *Swiss Medical Weekly* 143: w13826.
- Schelleman-Offermans, K./Knibbe, R.A./Kuntsche, E./Casswell, S. (2012): Effects of a natural community intervention intensifying alcohol-law enforcement combined with a restrictive alcohol policy on adolescent alcohol use. *Journal of Adolescent Health* 51(6): 580-587.
- Warner, L.A./White, H.R. (2003): Longitudinal effects of age at onset and first drinking situations on problem drinking. *Substance Use & Misuse* 38(14): 1983-2016.

Endnoten

- 1 Vgl. Andrews/Jenkins 1999.
- 2 Vgl. Kuntsche/Gmel 2013.
- 3 Vgl. Kuntsche et al. 2013.
- 4 Vgl. Rossow/Kuntsche 2013.
- 5 Vgl. Warner/White 2003.
- 6 Vgl. Koutakis et al. 2008.
- 7 Vgl. Schelleman-Offermans et al. 2012.

Bücher zum Thema

Nicole von Langsdorff (Hrsg.)

Jugendhilfe und Intersektionalität Nicole von Langsdorff (Hrsg.) 2014, Budrich UniPress, 253 S.

Durch die Intersektionalitätsforschung wird aufgezeigt, dass soziale Kategorien wie Geschlecht, Klasse oder Ethnizität weniger einzeln, als in ihren Wechselwirkungen und gegenseitigen Abhängigkeiten zu sozialer Ungleichheit führen. Die AutorInnen nehmen diese Verschränkungen und Überlagerungen der verschiedenen Kategorien in den Blick und machen das Konzept der Intersektionalität für Theorie, Forschung und Praxis im Feld der Jugendhilfe nutzbar. Ausschlussprozesse und Konflikte werden so differenzierter beschreibbar und es eröffnen sich neue Interventionsmöglichkeiten.



Freizeit- und Glücksspielverhalten Jugendlicher und junger Erwachsener Heino Stöver/Oliver Kaul/Roger Kauffmann 2014, Lambertus, 118 S.

In einer breiten Online-Befragung wurden über das Spielverhalten bei Lotto, Sportwetten, Internet-Glücksspiel und Geldgewinnspielgeräten hinaus eine Vielzahl von Daten zum Freizeitverhalten und zur Lebenswelt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland erfasst. Dabei zeigte sich u. a., dass Glücksspielen an sich noch kein Hinweis auf eine Problemlage ist, sondern dass es bei problematischen Spielern offensichtlich nur ein Symptom vielfältiger dahinterliegender Problematiken ist. Die Ergebnisse der Studie sind eine Grundlage für die Ableitung wirksamer Präventionsansätze beim Glücksspielen und werden im Kontext der Forschungslage zum Glücksspielen in Deutschland diskutiert.